

27

Paul Parin

Grußwort zum Symposium „Der fremde Blick“

Am 2. und 3. Oktober 1998 hat der Grazer Arbeitskreis für Psychoanalyse sein 20-jähriges Bestehen mit einem Symposium gefeiert. Mit dem PSZ ist der Arbeitskreis durch das gemeinsame Interesse an der Ethnopsychoanalyse verbunden. Der vorliegende Text beinhaltet die Begrüßungsrede von Paul Parin.

Verehrte Anwesende,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
zum Symposium «Der fremde Blick» begrüße ich Sie.

Mit dem Zitat von Goldy Parin-Matthèy «Mit dem fremden Blick das Eigene sehen» schien es vorerst klar, dass mit dem Eigenem der «Grazer Arbeitskreis» gemeint sei, dem wir beide als Ehrenmitglied angehört haben, dem ich seit Goldys Tod allein angehöre. Ist der «Grazer Kreis» wirklich mein Eigenes? Daran zweifle ich. Titel und Würden allein stiften keine Zugehörigkeit, schon gar nicht unter Psychoanalytikern. Und von der Psychoanalyse bin ich heute entfernt, nicht meilenweit, sondern fast ein Jahrzehnt weit. Früher, in der Praxis der Psychoanalyse und mit der Methode der Ethnopsychoanalyse konnte ich mich Ihnen zugehörig fühlen, heute nicht mehr. Nicht weil Sie Ihre Tätigkeit und Ihre Interessen sich so sehr verändert hätten; ich bin es, der sich verändert hat. Ich bin bestenfalls ein ehemaliger Analytiker, oder vielleicht ein Denkmal der Psychoanalyse, oder - noch schlimmer - Denkmal einer Psychoanalyse, die es nicht mehr gibt.

Von Ihrer Arbeit weiss ich nicht einmal, ob Ihre Psychoanalyse noch die gleiche ist, die ich ausgeübt und gelehrt habe. Tatsächlich ist mir die Psychoanalyse so fremd geworden, dass ich den Blick auf Sie richtend nicht das Eigene sehe, sondern ein Fremdes. Demnach bin ich auf die Ethnologie verwiesen, richte den Blick des Fremden, den «fremden Blick» auf Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Doch ist auch die Ethnologie nicht mehr die Wissenschaft, die sie einmal war. Vor wenigen Jahren hat der verdiente amerikanische Ethnologe Clifford Geertz geschrieben, das es Ethnologie nicht gibt (1). All das, was Ethnologen zu forschen meinen sei nicht Wissenschaft, sei reine

Erzählung, bestenfalls *thick description*, dichte Beschreiburig, schöne Literatur. Das würde gut zur postmodernen Beliebigkeit passen, die ich - milde gesagt - blöd finde. Es wäre schade um die Ethnologie als Wissenschaft wenn Clifford Geertz recht hätte. Mir käme es aber zu gute. In der erzählenden Literatur bin ich jetzt daheim - also auch in der Literatur, zu der die Ethnologie in den Augen Geertz geworden oder verkommen sei. Da Sie Ethnologie treiben nach Geertz Erzählung über Fremdes, kann ich zu Ihnen doch wieder über das Eigene sprechen. Ich habe behauptet, dass Psychoanalytiker die Ethnologie nötig haben. Denn alle, wirklich alle gesellschaftlichen Verhältnisse wirken in das Seelenleben ein und die Ethnologie kann beanspruchen, alle Institutionen und Verhältnisse zu schildern, zu durchschauen und zu analysieren. Auch Sie arbeiten mit Ethnologen zusammen. Als Ethnologue gehöre ich über Fremdes erzählend zu Ihnen; Fremdes bei Ihnen wahrnehmend doch wieder nicht. Ich muss die Frage offen lassen und wende mich .der Frage zu, ob Ihre Psychoanalyse noch die gleiche ist, die ich gekannt habe. Auch da habe ich Zweifel. Es sind grundlegende Änderungen der Theorie neu aufgewärmt und propagiert worden. Ich

(1) In der deutschen Ausgabe ist Anthropologist fälschlich als Anthropologe statt als Ethnologue übersetzt

28

nenne dazu nur einen Autor, Jacques Lacan. Wenn man Lacan liest, ist das obligat konflikthafte Seelenleben, das Freud erforscht hat, nicht mehr vorhanden. Es ist von einer Beschädigung der menschlichen Fähigkeit zu symbolisieren abgelöst worden, die Analytiker kraft ihres Wissens um das Unbewusste wiederherzustellen, zu reparieren hätten. Wir waren - oder sind - uns einig, dass die Politik in den Ländern, in denen Psychoanalyse betrieben wird, grundlegend auf die Psychoanalyse einwirkt. Nie war die Psychoanalyse von der herrschenden Politik unabhängig. Denken wir an die Abschaffung der Psychoanalyse im Dritten Reich oder im stalinistischen Imperium. Nachdem der von Ideologien getragene Kalte Krieg zu Ende gegangen ist, herrscht nun der Freie Markt. Auch er stützt sich auf Ideologie, er greift aus die Idee eines reissenden Primitivkapitalismus zurück, den man *share holder values* nennt, und auf einen hemmungslosen Imperialismus des Grosskapitals, der als Globalisierurig bezeichnet wird. Kann man den Auswirkungen dieser «äusseren» Verhältnisse mit immer spitzfindigeren Befunden und Theorien über die Frühkindheit oder das Unbewusste begegnen ? Oder ist dies in der Praxis mit vier oder fünf Stunden pro Woche möglich und beileibe nicht mit drei Stunden? Ich frage mich weiter, ob die Kulturheuchelei, die Sigmund Freud 1905 erstmals blossgestellt, und 1915 genauer beschrieben hat, und die nach 1968 zu Ende gekommen schien, wieder einmal über die

Aufklärung gesiegt hat. Im Kapitol, dem Sitz der einzigen Weltmacht, hat die Heuchelei soeben einen anrühigen Triumph gefeiert. Ist es da nicht besser der Mechanik der Hirnhälften - jene, alten Mythos der Lokalisationen im Hirn - zu vertrauen ? Oder vielleicht, die Suche nach den unbewussten Quellen menschlicher Tragik einer elektronisch gesteuerten Kybernetik zu überlassen, die so viele Forscher fasziniert, und endlich Sicherheit im Unberechenbaren unserer Existenz verspricht. Ich frage mich auch, ob Ihre Analysanden und Analysandinnen noch die gleichen sind, die ich gekannt habe. Von rassistischer Verfolgung und Krieg traumatisierte Kinder warten auf therapeutische Hilfe; die waren nach 1945 selten geworden.

Scheinbar schon früh vater- und mutterlos gewordene Jugendliche würden eine solidarische Gruppe brauchen, die es nicht mehr gibt. Nur das Clangewissen, das sich im Dickicht der Städte nicht mehr orientieren kann, würde ihr Ueberich wieder wirksam werden lassen und ihr Ich von der Destruktivität ihrer präautonomen Ueberichkerne entlasten.

Die sogenannte *prohibition*, das Alkoholverbot in den Vereinigten Staaten hat vor seiner Aufhebung zur Erfindung des Gangster-Unwesens geführt und zu jener Oberzahl von Alkoholikern, die im Kampf mit ihrer Sucht alle Kräfte aufzehren, die sie zur analytischen Selbstreflexion nötig hätten. Dann hat die unsinnige Ächtung von weiteren Drogen, die somatisch weniger schädlich sind als Aethylalkohol, uns die chemische Synthese neuer, giftigerer Stoffe gebracht, und jene Scharen von Drogenabhängigen erzeugt, deren Kräfte sich im Kampf gegen Sucht und Justiz derart aufzehren, dass sie ein relativ unabhängiges Ich auch mit einiger Hilfe kaum mehr entwickeln. Die Realitätsprüfung, die meist noch lange funktioniert, sagt ihnen ja, dass ein Kampf gegen 'innen, gegen die Sucht, und gleichzeitig gegen aussen, gegen die polizeiliche Verfolgung und die öffentliche Diskriminierung aussichtslos wäre.

Ist schliesslich nach der Ausbreitung der Seuche AIDS ein angstfreies Liebesleben erwachsener Hetero- und Homosexueller, das mit der Analyse möglich gemacht würde, noch anzustreben? Ist Psychoanalyse noch möglich in einer Welt, in der die Reichen rasch so reich werden, dass sie keine Analyse mehr nötig haben, die unendliche Mehrzahl aber so arm, dass weder sie selber noch das zerreisende soziale Netz ihnen eine Analyse ermöglichen würde.

Kurz: Ist unsere Welt heute so aussichtslos kaputt, dass wir die Tragik menschlicher Existenz dumpf und dumm hinnehmen müssen, und es sich bald nicht mehr auszahlt zu forschen und zu analysieren.

Mit diesem Blick auf eine Welt, die Analytiker nie aus den Augen lassen dürften, entlasse ich Sie, herzlich grüssend, zu den Aufgaben Ihrer Tagung.

29

Literatur

Freud S. (1905): Meine Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Aetiologie der Neurose.

GW V, S. 147-159 und

Zeitgemässes über Krieg und Tod GW X, S.323-355; 1915(zit. S.336)

Geertz C. (1990): Die künstlichen Wilden. Anthropologen als Schriftsteller. München, Wien (Carl Hanser Vlg.)